

Untreue-Verdacht gegen EBS-Chef

Jahns soll Gelder verschoben haben

VON ANNEMARIE STRUSS-V. POELLNITZ

Bremen. Als Christopher Jahns vor zwei Jahren gemeinsam mit dem ehemaligen Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg in die Gruppe der „Young Global Leader“ des Weltwirtschaftsforums in Davos berufen wurde, hatte er große Pläne. Der Leiter der Privaten European Business School (EBS) in Reichartshausen wollte einen „hippokratischen Eid“ für künftige Wirtschaftslenker einführen. Sie sollten als Lehre aus der Finanzkrise Gier und persönlicher Bereicherung abschwören und sich dem Gemeinwohl verpflichten. Seine Hochschule, eine renommierte Adresse für angehende Betriebswirte, gehörte zu den ersten in Deutschland, die Ethik als Pflichtfach auf den Stundenplan schrieben.

Am Dienstag trat Jahns von allen Ämtern zurück. Der aus Bremen stammende Mann, gegen den die Staatsanwaltschaft Wiesbaden seit Wochen wegen Untreue ermittelt, war am Montag verhaftet, die Büros der EBS durchsucht worden. Jahns soll Zeugen aus der Einrichtung massiv eingeschüchert haben. Damit bestehe Verdunklungsgefahr, heißt es in der Begründung der Staatsanwaltschaft. Inzwischen wurde er gegen Auflagen wieder entlassen. Er darf sich möglichen Zeugen von der EBS nicht mehr nähern und muss sich zweimal pro Woche an seinem Wohnort Frankfurt melden.

Die Ermittler werfen Jahns vor, Scheinrechnungen für die Beratungsfirma BrainNet ausgestellt zu haben, an der er beteiligt ist. In seiner Funktion als Präsident der EBS soll er Rechnungen über mindestens 180 000 Euro an sich selbst oder Firmen von Brain Net ausgestellt haben. Es sind vor allem Steuergelder, die Jahns damit in seine privaten Firmen geschleust hätte – wenn die Vorwürfe stimmen, was er bis jetzt bestreitet.

Die Vorgänge haben in Hessen zusätzliche Brisanz, weil die EBS, die gerade mit dem Aufbau einer juristischen Fakultät in Wiesbaden auf dem Weg zur Volluniversität ist, vom Land mit insgesamt 50 Millionen Euro Steuergeldern gefördert wird. Ein ähnlich hoher Betrag war den öffentlichen Universitäten gerade gestrichen worden. Der 1969 geborene und in Bremen aufgewachsene Christopher Jahns hat eine steile Karriere hinter sich. Er stand seit 2006 an der Spitze der EBS, die zu den größten und renommiertesten privaten Ausbildungsstätten für Betriebswirte zählt und in Frankfurter Finanz- und Unternehmenskreise gut vernetzt ist. Der promovierte und habilitierte Betriebswirt und ausgewiesene Logistikfachmann hatte zudem Lehraufträge in St. Gallen und Bangalore.

Wegen seiner Logistik-Kompetenz war er in Bremen immer ein gern gesehener Gast. Jahns ist auch Mitglied des Vorstands der Bundesvereinigung Logistik (BVL), die ihren Sitz in Bremen hat. Jahns habe am Dienstag auf eigene Initiative erklärt, dass er sein Amt für die Dauer der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen ruhen lasse, sagte eine Sprecherin der BVL auf Nachfrage. Der BVL-Vorstandsvorsitzende Raimund Klinkner äußerte sich in einer Mail an alle Gremienmitglieder der BVL wie folgt: „Wir respektieren diesen Schritt von Christopher Jahns und wünschen ihm, dass die Angelegenheit zügig geklärt werden kann. In jedem Fall gilt bis zum Abschluss der juristischen Ermittlungen die Unschuldsvermutung und die bei der BVL übliche Fairness im Umgang miteinander.“

Befreiungsschlag: Commerzbank zahlt Staatshilfen zurück

Bis Mitte Juni sollen 14,3 Milliarden Euro an den Bund fließen / Mittel stammen im Wesentlichen aus einer gewaltigen Kapitalerhöhung

VON JÖRN BENDER UND STEFFEN WEYER

Frankfurt/M. Binnen zwei Monaten will die mit Steuermilliarden gerettete Commerzbank den Löwenanteil der Staatshilfe zurückzahlen. Den Großteil des Geldes wird die Bank mit einer Mega-Kapitalerhöhung aufbringen. Insgesamt sollen 14,3 Milliarden Euro bis Mitte Juni zurückfließen. Dank des besser als erwartet laufenden Geschäfts sei dieser Schritt vorzeitig und in größerem Umfang als ursprünglich geplant möglich, sagte Bankchef Martin Blessing gestern in Frankfurt. Als Großaktionär bleibt der Bund der zweitgrößten deutschen Bank gut zwei Jahre nach seinem Einstieg aber erhalten. Die Aktionäre sollen dem Vorhaben einer Kapitalerhöhung von insgesamt elf Milliarden Euro auf einer vorgezogenen Hauptversammlung am 6. Mai zustimmen.

Der Bund hatte in den Jahren 2008 und 2009 insgesamt 18,2 Milliarden Euro in die Commerzbank gesteckt – zur Absicherung der Dresdner-Bank-Übernahme. Mitten in der Finanzkrise hatte die Commerzbank im Sommer 2008 die angeschlagene

Wie viele Daten sind noch gut?

Mit dem Magazin „Think Quarterly“ will Google sich selbst überprüfen

VON GÜNTHER HÖRST

Bremen. Als dieser Tage beim Bremer Beratungsunternehmen Nextpractice Post von Google eintraf, handelte es sich nicht um eine E-Mail. Der Postbote legte ein Paket aus echtem Karton auf den Empfangstresen. Adressat war der geschäftsführende Gesellschafter Peter Kruse. Der Bremer Psychologie-Professor und Unternehmensberater ist einer von nur 1500 ausgewählten Personen weltweit, die die erste Ausgabe des Google-Magazins „Think Quarterly“ (deutsch: vierteljährlich denken) bekommen haben. Es dreht sich dabei alles um das Thema Daten. Und darin gilt Kruse als eine weltweite Koryphäe.

Dass ein Unternehmen, das mit dem Internet und dem Sammeln digitaler Informationen zur wertvollsten Marke der Welt aufgestiegen ist, ein solches Magazin produziert, ist ungewöhnlich. Mark Brittin, Google-Chef für Großbritannien und Irland, erklärt es im Vorwort des Magazins so: „Wir bei Google denken oft, dass Geschwindigkeit die vergessene ‚Killer Application‘ ist – die Zutat, die die Gewinner vom Rest unterscheidet. Wir wissen, dass desto schneller wir die Ergebnisse abliefern, umso mehr die Leute unseren Service nützlich finden. Aber in einer Welt, die sich immer schneller ändert, brauchen wir Zeit, um zu reflektieren. Think Quarterly ist eine Atempause in einer viel beschäftigten Welt. Es ist ein Platz, um eine Auszeit zu nehmen und zu betrachten, was passiert und worauf es ankommt.“

In der ersten Ausgabe, in der Kruse auf sechs Seiten mit seinem Modell der Analyse von Kulturmustern und deren Nützlichkeit für Unternehmensentscheidungen präsentiert wird, geht es um Daten. Wie können sie sinnvoll genutzt werden? Wie ist es möglich, in dem täglichen, nicht enden wollenden Informationsfluss jene Muster zu erkennen, die helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen? Über allen Beiträgen steht die Frage: Sind Daten gut oder schaden sie? Die Antwort der meisten Experten, darunter Vodafone-Chef Guy Laurence und Hal Varian, Chefökonom von Google, lautet: Daten sind gut. Allerdings sind weniger besser als mehr.

Gnadenlose Managementwelt

Peter Kruse ist ziemlich beeindruckt von dem Produkt, das der Internetkonzern produziert hat. „Für Google-Verhältnisse fast schon buchverliebt“, sagt er. Man merke, dass das Unternehmen in dieser für sich anderen Welt die Erwartungen erfüllen wolle. Das Magazin hat einen festen Einband, ganz in weiß. Das Titelbild ist ein stilisiertes Gehirn, das aus den Wörtern think und Data gebildet wird. Darin ist eine rote Glühbirne zu sehen. Dem Buchrücken ist zu entnehmen, dass Kruse den Band 1317 von 1500 erhalten hat.

Die exklusive Sonderedition für 1500 Google-Partner ist jedoch nur ein Instrument, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Denn das Magazin kann auch auf einer eigenen Homepage (www.thinkquarterly.co.uk) gelesen und von dort als Datei heruntergeladen werden. Davon haben eine Menge Leute Gebrauch gemacht: 6,2 Millionen Mal wurde das neue Magazin am ersten Tag nach Erscheinen vor gut einer Woche angeklickt.

Das bedeutet: auch 6,2 Millionen Blicke auf den Beitrag über den Bremer Organisationspsychologen Peter Kruse und seine Firma Nextpractice. Was er und seine rund 30 Mitarbeiter machen, ist – vereinfacht gesagt – Komplexitäten zu reduzieren. Sie filtern mit ihrem nach eigenen Angaben weltweit einzigartigen Instrument Zusammenhänge aus der Datenflut, bereiten sie dann so auf, dass Ent-



Nextpractice-Chef Peter Kruse im neuen Google-Magazin „Think Quarterly“. FOTOS: FRANK KOCH

scheider eine Antwort bekommen auf die wichtigste Frage, die sich einem Manager stellt: Was passiert als nächstes?

Weil jedoch die die Geschwindigkeit und Komplexität von Informationsströmen in den letzten Jahren dramatisch gestiegen sind, sich dadurch auch die Märkte in rasanter Weise wandeln und es vor allem in großen Unternehmen immer schwerer wird, mit den Entwicklungen Schritt zu halten, sei eine „gnadenlose Managementwelt entstanden“, sagt der gebürtige Münsterländer mit dem grauen Rauschbart. „Es wurden Dynamiken entfacht, die es Entscheidern in Unternehmen kaum noch ermöglichen, komplexitätsmindernde Muster zu erkennen.“

Dass sich Google nun solcher Themen annimmt und sie mit einem Magazin auch in eine journalistische Form packt, hat nach Ansicht Kruses einen einfachen Grund: „Das Unternehmen will nicht als böse Datenkrake gelten, die nur Informationen sammelt und damit viel Geld verdient. Es will, dass die Menschen das Sammeln von Daten auch als eine positive Sache sehen.“

Die Menschen davon zu überzeugen, fällt Google jedoch schwer. Das Unternehmen bestimmt mit seiner Suchmaschine den Markt – 80 Prozent aller Anfragen laufen über Google. Mit dem Straßendienst „Street View“ hat sich das Unternehmen zuletzt vor allem in Deutschland mächtigen Ärger mit Datenschützern eingehandelt. Aber vor allem die riesige Masse an in Sekundenschnelle scheinbar willkürlich zur Verfügung gestellter Information ist es, die Google das Image eines gigantischen Internet-Staubsaugers verpasst haben, der alle Daten ohne Ansehen von Güte oder Nützlichkeit in sich aufsaugt.

Der Daten-Experte Kruse würdigt zunächst einmal die gute Absicht, die Google mit dem Magazin „Think Quarterly“ demonstriert. „Damit wird signalisiert: Wir sind nicht gegen Qualität“, sagt er. Grundsätzlich, meint der Professor, müsse es aber darum gehen, „aus der zur Verfügung gestellten Datenflut einen Mehrwert zu erkennen“. Google kann diesen Anspruch jedoch nur sehr begrenzt erfüllen. Das sollte es aber, meint Kruse. Denn Datenströme, davon ist er überzeugt, sind nur so lange gut, solange sie kanalisiert und überblickt werden können – und auf diese Weise dabei helfen, gute Entscheidungen zu treffen.

Airbus: Magere Verkaufsbilanz

Zahlreiche Abbestellungen

Toulouse-Brüssel (wk). Zahlreiche Auftragsstornierungen haben dem Flugzeugbauer Airbus die Verkaufsbilanz des ersten Quartals vermiest. 69 Neubestellungen standen 68 Abbestellungen entgegen, wie das Unternehmen gestern in Toulouse mitteilte. Unter dem Strich gab es damit nur einen neuen Flugzeugauftrag. Zurückgezogen wurden nach Angaben von Airbus Aufträge für 43 Mittelstreckenjets vom Typ A 320, 13 Langstreckenjets vom Typ A 330 und zwölf für das noch in der Entwicklung befindliche Großraumflugzeug A 350. Die meisten neuen Bestellungen gab es für die A 330-Flieger (35) gefolgt von der A 320-Familie (24) und den doppelstöckigen Riesenflugern A 380 (10). Die bereits angekündigte Stornierung einer Bestellung über zehn A 380 wurde noch nicht verbucht. Sie soll in einen Auftrag über 100 Maschinen der neuen, Sprit sparenden A 320neo umgewandelt werden.

Ein Airbus-Sprecher bezeichnete die Zahlen als wenig aussagekräftig: „Das ist kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Der Luftverkehr zieht ganz klar an.“ In den ersten Monaten des Jahres seien neben den verbuchten Festbestellungen mehrere Hundert Kaufabsichtserklärungen eingegangen – vor allem für die A 320neo. Zudem warteten noch die großen Luftfahrtmessen. Im vergangenen Jahr verbuchte Airbus 574 Bestellungen (nach erfolgtem Abzug von 70 Abbestellungen).

Unterdessen strebt die EU-Kommission ein Ende des Subventionsstreits mit den USA über die Hilfen für die Flugzeugbauer Airbus und Boeing an. Er sei zu Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten ohne Vorbedingungen bereit, sagte EU-Handelskommissar Karel de Gucht. Bisher sperrten sich die USA allerdings noch.

„Boeing und Airbus sollten sich lieber darauf konzentrieren, wie sie ihren technischen Vorsprung gegenüber neuen Wettbewerbern halten, statt gegeneinander juristisch zu kämpfen“, erklärte de Gucht weiter. Vor allem China und Russland unterstützten ihre Flugzeugbauer, um als ernsthaftige Konkurrenten auf dem Weltmarkt auftreten zu können. Die EU habe ebenso wie die USA Fehler beim Thema Subventionen gemacht, so Karel de Gucht. Die der Amerikaner seien allerdings die Schlimmeren gewesen. Derzeit verklagen sich die EU und die USA gegenseitig vor der WTO. Die Welthandelsorganisation war in ihrem vor knapp einer Woche vorgelegten Bericht zu dem Schluss gekommen, dass Boeing staatliche Hilfen in Höhe von 5,3 Milliarden Dollar erhalten habe. Dadurch sei Airbus ein Schaden von mindestens 45 Milliarden Dollar zugefügt worden. Im Sommer 2010 hatte die WTO Starthilfen für neue Airbus-Modelle für rechtens erklärt, aber einzelne Bedingungen kritisiert.

ANZEIGE

WESER KURIER Shop

Aquarell-Stockschirm mit Bremer Motiven

€ 19,95

Mit Automatikfunktion, solidem Gestänge und Fiberglasrippen. Durchmesser 116 cm

Den Schirm erhalten Sie im Pressehaus, Martinistraße 43, Bremen.

jetzt online erhältlich: www.weser-kurier.de/shop

Größtes Pleiterisiko bei kleinen Speditoren

Berlin (wk). Kleinere Transportunternehmen haben laut einer Analyse des Kreditversicherers Euler Hermes aktuell das höchste Insolvenzrisiko. Es folgen Gebäudereiniger, Baufirmen sowie Industrieunternehmen aus den Bereichen Druck, Bekleidung und dem Kfz-Sektor. „Speditoren, die lediglich Transportdienstleistungen anbieten, stehen in einem besonders scharfen Wettbewerb“, sagte Euler-Hermes-Chefvolkswirt Romeo Grill. Hier bestehe die größte Pleitegefahr. In der Speditionbranche gingen im vergangenen Jahr 2,7 Prozent der Firmen in die Insolvenz, dies war die höchste Quote der gesamten deutschen Wirtschaft.



Der Titel des Magazins